

Das „geheime Wort“ und Fragen der Erkenntnis in Novalis’ „Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren“*

1. Einleitung

In Novalis’ Paralipomena zu seinem Roman „Heinrich von Ofterdingen“ findet sich das Gedicht mit der ersten Zeile „Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren“. Es stellt sich die Frage, wie dieses Gedicht zu interpretieren ist und wie es mit dem Text des Romans und der Gedankenwelt des Autors in dieser Schaffensperiode zusammenhängt. Ein erster Blick auf Schlüsselwörter dieses Gedichts („Schlüssel“, Z. 2, „wissen“, Z. 4, „Klarheit“, Z. 8, „erkennt“, Z. 10) deutet darauf hin, dass Fragen der Erkenntnis ein Zentralthema dieses Gedichts bilden. Unter dieser Perspektive lassen sich große Teile des Gedichts als eine Reflexion über unterschiedliche Erkenntniswege verstehen. Diese Deutung des Gedichts lässt sich durch weitere Beobachtungen zur Struktur und zu Schlüsselwörtern des Texts stützen.

Sie erlaubt darüber hinaus eine Verknüpfung mit Aufbauprinzipien und einzelnen Teilen des „Heinrich von Ofterdingen“ sowie einen Bezug zu Gedanken, die in den „Lehrlingen zu Sais“, den „Fragmenten“ und anderen Texten immer wieder auftauchen. Ein solcher Zentralgedanke betrifft die Rolle der Dichtung als Weg zu einer besonderen Form der Erkenntnis, so dass sich hier eine Verbindung von poetologischen und erkenntniskritischen Fragen ergibt.

Im weiteren Verlauf der Arbeit sollen zunächst Strukturen und Schlüsselwörter des Gedichts untersucht werden. In einem nächsten Schritt sollen dann Aspekte des „Heinrich von Ofterdingen“ herangezogen werden, die sich auf das Gedicht beziehen lassen, so dass Verbindungslinien zwischen Gedicht und Roman hergestellt werden können. Schließlich sollen weitere Belege aus Novalis’ Schriften genutzt werden, um den Stellenwert der angesprochenen Themen für Novalis’ Denken in der Entstehungszeit des „Heinrich von Ofterdingen“ weiter zu verdeutlichen.

2. Interpretation

2.1 Analyse der Struktur und der Schlüsselwörter des Gedichts

Zunächst möchte ich die Struktur des Gedichts genauer betrachten und einige Schlüsselwörter herausarbeiten.

* Empfohlene Zitierweise: Fritz, Fiona (2009): Das „geheime Wort“ und Fragen der Erkenntnis in Novalis’ „Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren“. In: Fest-Platte für Gerd Fritz. Hg. und betreut von Iris Bons, Dennis Kaltwasser und Thomas Gloning. Gießen 07.01.2009. URL: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/fritz_2009_novalis.pdf.

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren 1
 Sind Schlüssel aller Kreaturen
 Wenn die so singen, oder küssen,
 Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
 Wenn sich die Welt ins freye Leben 5
 Und in die <freye> Welt wird zurück begeben,
 Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
 Zu ächter Klarheit wieder gatten,
 Und man in Märchen und Gedichten
 Erkennt die <alten> wahren Weltgeschichten, 10
 Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
 Das ganze verkehrte Wesen fort.¹

Das auffälligste Strukturmerkmal des Gedichts ist die wenn-dann-Struktur. Sie teilt das Gedicht in zwei Teile und erinnert fast an den strengen Aufbau eines Sonetts. Der erste Teil ist durch die mehrmalige Verwendung von *wenn*-Sätzen gekennzeichnet. Diese Anapher gibt diesem Teil des Gedichts eine starke rhetorische Struktur, die inhaltlich eine Aufzählung von thematischen Bereichen umfasst. Diese thematischen Bereiche sind jeweils durch bestimmte Schlüsselwörter gekennzeichnet, deren genauere Betrachtung eine erste Interpretation des Gedichts ermöglicht. Die wenn-dann-Struktur lässt sowohl eine konditionale als auch eine temporale Deutung zu. Einerseits werden mit den *wenn*-Sätzen Bedingungen für eine veränderte Welt genannt, andererseits wird damit signalisiert, dass diese veränderte Welt sich erst in der Zukunft entwickeln kann.

Ein erster Blick auf die Verwendung von Wörtern wie „wissen“, „ächter Klarheit“ und „erkennen“ deutet darauf hin, dass Fragen der Erkenntnis in diesem Gedicht eine zentrale Rolle spielen. Diese Beobachtung kann der Interpretation des Gedichts eine Perspektive geben.

Die „Zahlen und Figuren“ in Zeile 1 weisen auf die mathematischen Disziplinen der Arithmetik und der Geometrie hin. Die Formulierung, dass eben diese Teildisziplinen „nicht mehr“ der Schlüssel zu allen Kreaturen sein soll oder sein wird, deutet darauf hin, dass Novalis den Stellenwert der Mathematik als Erkenntnisweg geringer einschätzt als viele Aufklärer, die das Denken „more geometrico“ für grundlegend erachteten.² Den „Schlüssel aller Kreaturen“ erwartet er von anderen Erkenntnismitteln. Die Verben „singen“ und „küssen“ (Z. 3) können als *pars pro toto* für das Tun der Schriftsteller, Künstler und Liebenden verstanden

¹ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, 344f., die in spitze Klammern gesetzten Wörter wurden von Novalis bei späterer Überarbeitung gestrichen

² In den „Lehrlingen zu Sais“ schreibt Novalis den Figuren eindeutig eine geometrische Bedeutung zu: Wenn einige Tropfen „zufällig auf den Schreiber [trafen], so fielen eine Menge Zahlen und geometrische Figuren nieder, die er mit vieler Ämsigkeit auf einen Faden zog, und sich zum Zierrath um den magern Hals hing.“ (Novalis, Die Lehrlinge zu Sais, HKA I, S. 294). An dieser Stelle schränkt er die Figuren auf geometrische ein. Das Wort Figur wird bei Novalis an anderen Stellen auch mit anderer Bedeutung verwendet, auf die ich in Abschnitt 2.3 eingehen werde.

werden. Diesen Personenkreisen soll ein tieferes Wissen zuteil werden als den mit ihnen kontrastierten „Tiefgelehrten“ (Z. 4), den traditionellen Vertretern akademischen Wissens.

In Zeile 5 und 6 fällt zunächst das Adjektiv *frey* auf, das in der ursprünglichen Fassung zweimal erscheint. Diese Wiederholung hebt die Bedeutung des Wortes hervor. In einer von Novalis überarbeiteten Fassung wird das zweite *frey* gestrichen. Vermutlich erschien Novalis an dieser Stelle der stilistische Aspekt der Vermeidung von Wiederholungen und die Einhaltung der metrischen Form bedeutender als die zunächst gewählte Betonung des Schlüsselworts „freye Welt“. Auch das Wort *Welt* taucht in Zeile 5 und 6 zweimal auf. Es kann vermutet werden, dass Novalis mit dem Begriff *Welt* an diesen Stellen zwei unterschiedliche Dinge bezeichnet. Eine genauere Untersuchung dieser Begriffe würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, deshalb werde ich darauf nicht näher eingehen. In Tiecks Fortsetzung des „Heinrich von Ofterdingen“ veröffentlichte dieser eine weitere Version des Gedichts, in der er zusätzliche formale Änderungen vornahm. So ersetzte er das *wieder* aus Zeile 7 durch *werden* und veränderte damit gleich zwei Aspekte. Er umging einerseits eine erneute Wortwiederholung, die er vermutlich für stilistisch unbefriedigend hielt. Andererseits ging damit aber auch die Betonung des *wieder* verloren, die an dieser Stelle hervorheben würde, dass es schon einmal eine Zeit gab, in der die getrennten Dinge vereinigt waren, das Goldene Zeitalter. Mit der Einführung von *werden* verdeutlicht Tieck allerdings auch den Zukunftsbezug dieser Stelle. Dieser wird bereits in Zeile 6 durch das *wird* erstmals deutlich signalisiert. In dieser Zukunft sollen sich scharfe Gegensätze wie „Licht und Schatten“ auflösen. Das Licht steht hier als typische Metapher für die Aufklärung; Schatten, Dunkelheit und Nacht dagegen sind beliebte Themen der Romantik. Novalis selbst schrieb eine Sammlung von Gedichten mit dem Titel „Hymnen an die Nacht“. Erst durch eine Synthese („sich *gatten*“) von Licht und Schatten entsteht eine „ächte Klarheit“. In ähnlicher Weise spricht Novalis in seinen Aufzeichnungen von „helledunkle[n] Vorstellungen“. ³ Erst in der Symbiose aus beiden Elementen könne der Mensch zu einer „Naturkraft“ werden. ⁴

Die „Mährchen und Gedichte“ aus Zeile 9 weisen nochmals auf die Dichtung hin. An dieser Stelle wird die Dichtung explizit als Erkenntnisweg genannt. Sie führt, in Konkurrenz zur Geschichtsschreibung, die sich mit der Aufarbeitung der Vergangenheit beschäftigt, zur Erkenntnis der „alten wahren Weltgeschichten“. In seiner überarbeiteten Version des Gedichts strich Novalis das Wort *alt* vermutlich zugunsten eines regelmäßigen Metrums. ⁵ Dieser Zusatz ist allerdings für das Verständnis der *Weltgeschichten* von großer Relevanz, da dieser die wahren Weltgeschichten einer spezifischen Zeit zuordnet, dem schon erwähnten Goldenen Zeitalter.

Die letzten beiden Zeilen formulieren die Folgen, die zu erwarten sind, wenn die in den ersten zehn Zeilen genannten Vorbedingungen erfüllt sind. Diese Zeilen heben sich auch durch ein verändertes Metrum hervor. Die vierfüßigen Jamben haben eine männliche Kadenz und ein Anapäst betont das „Eine geheime Wort“ sowie das „verkehrte Wesen“, das vor diesem davon fliegt. Historische Belege, die im Grimmschen Wörterbuch und im „Deutschen Sprichwörter-Lexikon“ zu finden sind, zeigen, dass der Ausdruck „verkehrtes Wesen“ sowohl im Sinne eines falschen Weltverständnisses (z.B. von Gelehrten) verstanden werden konnte

³ Novalis, HKA IV, 279

⁴ Novalis, HKA IV, 279

⁵ Die verschiedenen Versionen des Gedichts befinden sich in Anhang A.

als auch im Sinne einer falschen, moralisch verfehlten Lebensform.⁶ In diesem Sinne könnte die Stelle also sowohl als Hinweis auf eine neue Form der Welterkenntnis verstanden werden als auch auf eine neue Lebensform, die durch die Poesie erschaffen wird.

Das „geheime Wort“, ein Zentralbegriff des ganzen Gedichts, könnte man deuten als ein Wort aus einer geheimen poetischen Sprache, als Chiffre, die nicht nur neue Erkenntnishorizonte erschließt, sondern eine neue Welt schafft. Parallelen zu diesem „geheimen Wort“ finden wir nicht nur im „Heinrich von Ofterdingen“, wo Mathilde „ihm ein wunderbares geheimes Wort in den Mund“⁷ legte, sondern später auch in Eichendorffs Gedicht „Wünschelruthe“: „Schläft ein Lied in allen Dingen, / Die da träumen fort und fort, / Und die Welt hebt an zu singen, / Triffst du nur das Zauberwort.“⁸ Auch hier hat das geheime Zauberwort eine weltverändernde Wirkung. Auf den Zusammenhang der Begriffe „geheimen Wort“, „Zauberwort“, Chiffre und Hieroglyphe, der für das Verständnis dieser Stelle in Novalis' Gedicht nützlich ist, werde ich in Abschnitt 2.3 eingehen.

2.2 Einordnung in den Kontext des „Heinrich von Ofterdingen“

Im folgenden Abschnitt möchte ich das Gedicht in den Kontext des Romans „Heinrich von Ofterdingen“ stellen und Parallelen zwischen den beiden Texten herausarbeiten. In einem Gespräch zwischen Klingsohr und Heinrich stellt Novalis die für ihn wichtigsten Erkenntniswege vor:⁹

Die Erzählung eurer Reise, sagte Klingsohr, hat mir gestern Abend eine angenehme Unterhaltung gewährt. Ich habe wohl gemerkt, daß der Geist der Dichtkunst euer freundlicher Begleiter ist. Eure Gefährten sind unbemerkt seine Stimmen geworden. In der Nähe des Dichters bricht die Poesie überall aus. Das Land der Poesie, das romantische Morgenland, hat euch mit seiner süßen Wehmuth begrüßt; der Krieg hat euch in seiner wilden Herrlichkeit angeredet, und die Natur und Geschichte sind euch unter der Gestalt eines Bergmanns und eines Einsiedlers begegnet.

Ihr vergeßt das Beste, lieber Meister, die himmlische Erscheinung der Liebe.

Diese Passage kann als ein Resumé der im „Heinrich von Ofterdingen“ behandelten Aspekte der Erkenntnis gesehen werden. Stellt man diesen Abschnitt stellvertretend für den gesamten Roman dem Gedicht gegenüber, so lassen sich deutliche thematische Parallelen erkennen. Klingsohr hebt an dieser Stelle des Romans die besondere Rolle der Poesie und des Dichters noch einmal hervor. Dem entspricht in den Zeilen 3/4 und 9/10 des Gedichts Novalis' Aussage, dass die „so singen“ durch „Mährchen und Gedichte“ einen tieferen Zugang zum Wissen haben. Im „Heinrich von Ofterdingen“ äußert sich auch der als Einsiedler lebende Graf von Hohenzollern über die Dichtung und erklärt, dass sich „mehr Wahrheit in ihren Mährchen, als in gelehrten Chroniken“ finden lasse.¹⁰ Unter den wahrheitsträchtigen Erzählungen kann man

⁶ Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 29, Berlin 1960, S. 542 und Karl Friedrich Wilhelm Wander (Hrsg.), Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Bd. 4, Leipzig 1876, Sp. 343-344

⁷ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 279

⁸ Harry Fröhlich / Ursula Regener (Hg.), Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. I/1: Gedichte. Erster Teil, Stuttgart u.a. 1993, S. 121

⁹ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 283f.

¹⁰ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 259

Darstellungen archetypischer Ereignisse verstehen, die im Gedicht als „wahre Weltgeschichten“ aufgegriffen werden. Trotz der Skepsis gegenüber den „gelehrten Chroniken“ zeigt Novalis eine positive Einschätzung einer recht verstandenen Geschichtsschreibung. Ein Historiker hat nach Novalis die Aufgabe, sich des Goldenen Zeitalters zu erinnern, dieses zu konservieren und zu lehren. Denn nichts bilde einen „großartigen Menschen“ mehr als die Geschichte.¹¹ Diese Annahme Novalis' könnte zum einen daher rühren, dass sich die Geschichte mit der goldenen Vergangenheit beschäftigt und diese näher beschreibt. Zum anderen könnte es aber auch daran liegen, dass die großen Taten erst durch rückblickende Betrachtung überhaupt ihre volle Bedeutung entfalten können. In der Gegenwart sind die Eindrücke der Ereignisse nach Novalis noch zu gewaltsam, als dass ein vollständiges Erfassen dieser Ereignisse schon möglich wäre.¹²

Novalis spricht von den Historikern sogar als von Verkündern der Evangelien, „denn die ganze Geschichte ist Evangelium.“¹³ Dennoch seien die meisten Historiker dieser Aufgabe nicht gewachsen, da sie lediglich Fakten aneinanderreihen und sich in Details verlieren würden. Lediglich die Poesie habe die Fähigkeit, den Menschen zu berühren und die Geschichte begreifbar zu machen, „denn nur die Dichter mögen sich auf jene Kunst Begebenheiten schicklich zu verknüpfen verstehen.“¹⁴ Als Parallelstelle hierzu können die Zeilen 8 und 9 des Gedichts gesehen werden, in welchen Novalis darstellt, dass man nur in den Werken der Dichter einen Sinn finden kann, den er als „wahrhaft und natürlich“ beschreibt.¹⁵ An beiden Stellen wird das Augenmerk auf das Wort *wahr* gelenkt. Das verdeutlicht die Differenz zwischen dem eigentlichen historischen Geschehen und dessen Deutung und Bedeutung. Diesen Aspekt werde ich im Abschnitt 2.3 weiter ausführen.

In der Textpassage aus dem Roman weist Heinrich Klingsohr darauf hin, dass dieser die Liebe vergessen habe. Die Liebe wird als der *beste* der Erkenntniswege beschrieben. Dass den Liebenden eine tiefere Erkenntnis offenbart wird, wird auch in den Zeilen 3 und 4 des Gedichts hervorgehoben: „wenn die so [...] küssen / Mehr als die Tiefgelehrten wissen.“¹⁶ Liebe sei allerdings nicht nur der Zugang zu höherer Erkenntnis, sondern sogar „der Sinn dieses großen Gegenstandes“.¹⁷ Dieser Gegenstand ist die Bildung eines Menschen, die erst durch Liebe ganzheitlich entfaltet werden kann. Auf diese Weise wird den Küssenden mehr Wissen zugänglich als den Tiefgelehrten. Auch Heinrich erlangt durch seine geliebte Mathilde eine tiefere Erkenntnis. Sie ist es, die Heinrich im Traum „ein wundersames geheimes Wort in den Mund [sagte], was sein ganzes Wesen durchklang.“¹⁸ Auf die Wirkungsweise dieses Wortes werde ich im Abschnitt 2.3 genauer eingehen.

In den „Lehrlingen zu Sais“ weist Novalis der Liebe eine noch weiter reichende Funktion bzw. Wirkungsweise zu. Hyazinth, der auf der Suche nach der Wahrheit ist, geht „dahin wo die Mutter der Dinge wohnt, die verschleyerte Jungfrau.“¹⁹ Als er den Schleier der Jungfrau hebt, findet er Rosenblüte, seine Geliebte. Hier wird die Liebe als tiefstes Geheimnis darge-

¹¹ Novalis, Fragmente und Studien Nr. 214, HKA III, S. 586

¹² Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 257

¹³ Novalis, Fragmente und Studien Nr. 214, HKA III, S. 586

¹⁴ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 259

¹⁵ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 259

¹⁶ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 344

¹⁷ Novalis, HKA IV, S. 245-247

¹⁸ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 279

¹⁹ Novalis, Die Lehrlinge zu Sais, HKA I, S. 93

stellt. Der wesentliche Unterschied zwischen der Darstellung in den „Lehrlingen“ und dem „Opferdingen“ ist an dieser Stelle der Gang der Erkenntnis. Im „Opferdingen“ geht die Liebe Heinrichs zu Mathilde der tiefen Erkenntnis voraus, während in den „Lehrlingen“ eben diese Liebe selbst die ultimative Erkenntnis darstellt. Welchen Stellenwert Novalis der Liebe zuweist, wird auch in seinem 79. Fragment des „Allgemeinen Brouillon“ deutlich, in dem er die Liebe als „das höchste *Reale*“²⁰ bezeichnet. Er geht sogar noch weiter und schreibt: „Gott *ist die Liebe*.“²¹ Dies verdeutlicht die Bedeutung der Liebe für die Erkenntnis. Durch das Gefühl der Liebe entstehe nicht nur ein tieferes Verständnis, sondern eine Verbindung zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen. Aber nicht nur als Verbindungsglied soll die Liebe zu einer höheren Erkenntnis führen. Novalis betrachtet die Liebe als einen Zugang zur Poesie, darüber hinaus aber selbst als eine „poetisierende“²² Kraft: „Liebe und Treue werden euer Leben zur ewigen Poesie machen.“²³

An dieser Stelle ist ein weiterer Aspekt zu nennen, den beide Textstellen aus den Lehrlingen und dem Opferdingen gemeinsam haben: Eine Schlüsselrolle im Gang der Erkenntnis spielt der Traum. In den „Lehrlingen“ drückt Novalis dies so aus, dass ihn „nur der Traum in das Allerheiligste führen“²⁴ dürfe.

Betrachtet man nun die gezeigten Parallelen zwischen Gedicht und Roman, so kann man das Gedicht als eine Zusammenfassung der zentralen Themen des Romans verstehen. Was im Gedicht programmatisch skizziert ist, wird im Roman in erzählerischen Episoden entfaltet.

2.3 Die Bedeutung der Poesie für den Erkenntnisprozess

In Abschnitt 2.1 hatte ich darauf hingewiesen, dass das „geheime Wort“ für das Gedicht eine zentrale Rolle spielt. Darauf deutet auch die hier gewählte metrische Form des Anapästs hin, die den Ausdruck aus seiner metrischen Umgebung hervorhebt. Die Ausdrücke *geheimen Wort* und *Zauberwort* gehören zu einem Feld von Ausdrücken, die bei Novalis an verschiedenen Stellen zur Kennzeichnung des geheimnisvollen Charakters höherer Erkenntnis verwendet werden. Zu diesen Ausdrücken gehören die Wörter *Chiffre*, *Hieroglyphe* und *Figur*. Die damit gekennzeichneten sprachlichen Mittel beschreibt Lorenz als „demonstrativ rätselhafte Sprach- und Stilmittel“.²⁵ Eine eindrucksvolle Belegstelle für die Bedeutung einer „Chifferschrift“ findet sich zu Beginn der „Lehrlinge“:

Mannichfache Wege gehen die Menschen. Wer sie verfolgt und vergleicht, wird wunderliche Figuren entstehen sehn; Figuren, die zu jener großen Chifferschrift zu gehören scheinen, die man überall, auf Flügeln, Eierschalen, in Wolken, im Schnee, in Krystallen und in Steinbildungen, auf gefrierenden Wassern, im Innern und Äußern der Gebirge, [...] erblickt. In ihnen ahndet man den Schlüssel dieser Wunderschrift, die Sprachlehre derselben; allein die Ahndung will sich selbst in keine feste Form fügen, und scheint kein höherer Schlüssel werden zu wollen.²⁶

²⁰ Novalis, Das Allgemeine Brouillon Br. 79, HKA III, S. 254

²¹ Novalis, Das Allgemeine Brouillon Br. 79, HKA III, S. 254

²² Novalis, Fragmente und Studien Nr. 631, HKA III, S. 677

²³ Novalis, Heinrich von Opferdingen, HKA I, S. 284

²⁴ Novalis, Die Lehrlinge zu Sais, HKA I, S. 95

²⁵ Lorenz, Art. Chiffre, S. 299

²⁶ Novalis, Die Lehrlinge zu Sais, HKA I, S. 79. Auffallend ist in dem letzten Satz der zitierten Stelle die zweimalige Verwendung des Wortes *Schlüssel*, das ja auch in dem untersuchten Gedicht an prominenter Stelle verwendet wird („Schlüssel aller Kreaturen“). Eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Frage

Ausgehend von dieser Belegstelle zeigt Bergengruen, welchen Stellenwert dieser Gedankenkomplex für Novalis' Auffassung von „Natur und Naturerkenntnis“ hat.²⁷ Er weist darauf hin, dass Novalis hier einerseits auf die Signaturenlehre der Frühen Neuzeit (Paracelsus) zurückgreift und sich andererseits auf die Theorie der Hieroglyphen (Warburton) bezieht. Eine Gemeinsamkeit dieser beiden „Verweisungssysteme“ sieht Bergengruen darin, dass „beide, Signaturen und Hieroglyphen, [...] über ihre Form und mittels Ähnlichkeit auf ein nicht-präsenes Wissen“ verweisen.²⁸ „In der Entzifferung der Bilderschrift der Natur ist alles Wissen enthalten, das zur Vollendung von Natur und Literatur notwendig ist.“²⁹ Die Zeichen geheimer Schriften dienen dazu, „die verborgenen Kräfte der Natur aufzudecken.“³⁰ Den Bezug zur Poesie kann man darin sehen, dass „bei Novalis gerade die Literatur die optimierende Fortsetzung der Hieroglyphik“ ist.³¹ Die Faszination, die die Beschäftigung mit Hieroglyphen, Chiffren und Zauberwörtern mit sich brachte, erklärt Keiner damit, dass „Idealität und Realität Zeichen ihrer inneren Verbindung hinterlassen haben, so wie Schöpfung und Geschöpf zwar niemals identisch werden können, im Geschöpf aber trotz seiner Unvollkommenheit Schöpfung immanent bleibt.“³² Eine Schlüsselrolle bei der Herstellung dieser Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf wird dem Dichter zugeschrieben. Valk erläutert, dass „der romantische Dichter [...] in die Tradition des *poeta magus* ein[rückt], da er die Welt mit der Macht seines inspirierten Wortes verwandelt.“³³

Rauch stellt fest, dass „Novalis' idea of a "hieroglyphic power" may have been his way of referring to those "mystical" and "magical" operations between language and psyche“.³⁴ Dieses geheimnisvolle Phänomen erfährt Heinrich auch, als Mathilde ihm im Traum „ein wunderbares geheimes Wort“ in den Mund sagt, „was sein ganzes Wesen durchklang.“³⁵ Novalis beschreibt diese Wirkungsweise eines Wortes auch nochmals in seinem 6. logologischen Fragment: „Jedes Wort ist ein Wort der Beschwörung. Welcher Geist ruft – ein solcher erscheint.“³⁶

Während hier in allgemeiner Form von der Wirkung von Wörtern die Rede ist („Jedes Wort“), wird in dem von mir untersuchten Gedicht jedoch der besondere Geheimnischarakter des „Einen Wortes“ betont. Dahinter könnte die Auffassung stehen, dass durch die gezielte Verwendung eines geheimen Wortes eine ganz besondere Wirkung mit Sicherheit herbeigeführt werden könne, vergleichbar dem göttlichen Schöpfungswort: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (Genesis 1,3). Dem steht der alltägliche Gebrauch der Sprache gegenüber, in dem ein Wort zwar mit einer bestimmten Wirkungsabsicht ausgesprochen werden kann, aber ohne die Garantie, dass die intendierte Wirkung auch erzielt wird. In diesem Kontext steht auch die Frage des Zusammenhangs zwischen Sprachbeherrschung und Welt-

des geheimen Wissens spielt bei Novalis auch das Wort *Ahndung*. Die Ahndung ist der erste Schritt auf dem Erkenntnisweg.

²⁷ Vgl. Bergengruen, Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation, S. 43ff.

²⁸ Bergengruen, Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation, S. 55

²⁹ Bergengruen, Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation, S. 59

³⁰ Bergengruen, Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation, S. 45

³¹ Bergengruen, Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation, S. 58

³² Keiner, Die Hieroglyphe: ein Beispiel romantischen Fremdverstehens, S. 90

³³ Valk, Der Dichter als Erlöser, S. 75

³⁴ Rauch, Culture's Hieroglyph in Benjamin and Novalis, S. 260

³⁵ Novalis, Heinrich von Osterdingen, HKA, I, S. 279

³⁶ Novalis, Logologische Fragmente Nr. 6, HKA, II, S. 523

beherrschung, die Novalis im „Ofterdingen“ thematisiert. Er lässt Heinrich im Gespräch mit Klingsohr sagen: „Die Sprache [...] ist wirklich eine kleine Welt in Zeichen und Tönen. Wie der Mensch sie beherrscht, so möchte er gern die große Welt beherrschen, und sich frey darinn ausdrücken können.“³⁷ Aber die Sprache ist selbst kein verlässliches Instrument, wie Novalis in seiner Sprachreflexion erkennt: Im „Monolog“ reflektiert er über die Situation des sprechenden Menschen und stellt fest, dass einen die „launige“ Sprache bisweilen „das lächerlichste und verkehrteste Zeug sagen“ lässt, wenn man etwas Bestimmtes ausdrücken oder eine bestimmte Wirkung erzielen will.³⁸ Nur ein Mensch, der sich der Sprache hingibt und „in sich das zarte Wirken ihrer innern Natur vernimmt“, kann tiefere Wahrheiten ausdrücken.³⁹ Zu den Menschen, die die Sprache als ein besonderes Medium nutzen können, zählt nach Novalis ein poetischer Philosoph „en état de Createur absolu.“⁴⁰ So wird dem Dichter, der über die „geheimen Wörter“ verfügt, ein fast gottähnlicher Status zugeschrieben:

Seine Worte sind nicht allgemeine Zeichen – Töne sind es – Zauberworte, die schöne Gruppen um sich her bewegen. Wie Kleider der Heiligen noch wunderbare Kräfte behalten, so ist manches Wort durch irgend ein herrliches Andenken, geheiligt und fast allein schon ein Gedicht geworden.⁴¹

Ein echter Poet müsste folglich das „geheime Wort“ treffen und so das goldene Zeitalter heraufbeschwören können. Lorenz beschreibt beispielhaft die Wirkung dieser Art der Sprachverwendung als „Evokation des Verschwiegenen durch willkürliche Farbwörter oder rhythmischen Wortklang“, eine Sprachverwendung, die er beispielsweise bei Trakl findet.⁴²

In allgemeiner Form fasst Heftrich die Wirkungsweise solcher Wörter wie folgt zusammen: „Je freier [...] – das Wort im Sinne von Novalis verstanden – der Sprachbegeisterte [...] verfährt, desto mehr wird seine Schöpfung an jener schaffenden Vernunft teilhaben, die sich als Weltseele äußert.“⁴³

Eine ähnliche Sicht des dichterischen Wortes findet sich bei Waswo (1977), der allein den Dichtern die Fähigkeit zuschreibt, Worte zu schaffen, die die von Novalis beschriebene zauberhafte Wirkung entfalten: „The magic is worked in this case by the genius of the poet, who is seen as uniquely capable of creating words and “image” or “symbol” that is itself some kind of transcendent reality.“⁴⁴

In Novalis Werken taucht jedoch noch eine zweite Personengruppe auf, die wie die Dichter von Ursprünglichkeit geprägt sind, nämlich die Kinder, deren Weltbetrachtung noch unvoeringenommen ist: „Den vollen Reichthum des unendlichen Lebens, die gewaltigen Mächte der spätern Zeit, die Herrlichkeit des Weltendes und die goldne Zukunft aller Dinge sehn wir hier noch innig in einander geschlungen, aber doch auf das deutlichste und klarste in zarter Verjüngung.“⁴⁵ So gelingt es der kleinen Fabel in Klingsohrs Märchen so zu dichten, dass die

³⁷ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA, I, S. 287

³⁸ Novalis, Monolog, HKA, II, S. 672

³⁹ Novalis, Monolog, HKA, II, S. 672.

⁴⁰ Novalis, Das Allgemeine Brouillion, HKA, III, S. 414

⁴¹ Novalis, Logologische Fragmente Nr. 32, HKA, II, S. 533

⁴² Lorenz, Art. Chiffre, S. 301

⁴³ Heftrich, Novalis. Vom Logos der Poesie, S. 154

⁴⁴ Richard Waswo, „Magic Words and Reference Theories“, in: *Journal of Literary Semantics* 6 (1977), S. 76-90, hier S. 77

⁴⁵ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 329

Schriftstücke der Kritik einer magischen Flüssigkeit standhalten. Dieser Flüssigkeit scheinen nur jene Worte standhalten zu können, die eine besondere Wirkung entfalten können.

Eine zentrale Schwierigkeit sieht Novalis allerdings darin, dass in der gegenwärtigen Welt „die Bedeutung der Hieroglyphe fehlt“, „ehemals war alles Geistererscheinung. Jetzt sehn wir nichts, als todte Wiederholung, die wir nicht verstehn. [...] Wir leben noch von der Frucht besserer Zeiten.“⁴⁶ Diese Einsicht gibt ihm Anlass, die Rolle des Dichters noch genauer zu definieren. Ein Dichter, der einen Sinn für die Poesie, für das „Geheimnißvolle, zu *Offenbarenden*“ habe, müsse eben diese Hieroglyphe mit Bedeutung füllen.⁴⁷ Novalis fasst diese Aufgabe des Dichters in allgemeiner Form zusammen, indem er ihm das Attribut *romantisch* zuschreibt. Die Aufgabe des romantischen Dichters sei es, wahrhafte Poesie zu erschaffen, welche die Welt romantisiert, denn nur „so findet man den ur[sprünglichen] Sinn wieder.“⁴⁸ Wie eine „romantisierte“ Welt aussehen könnte beschreibt Mähl folgendermaßen. „Jene[...] goldene[...] Zeit, die Harmonie, nicht Monotonie, konsone, nicht unisone Töne, Einheit und doch Bewußtsein der Mannigfaltigkeit, liebendes Zusammenstimmen und doch nicht Zerfließen aller festen Konturen und Gestalten bedeuten soll.“⁴⁹ Er verleiht damit der Vorstellung Novalis' von der Überwindung des Trennenden und der ganzheitlichen Betrachtung der Welt Ausdruck.

3. Fazit

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Deutung des Gedichts im Zusammenhang mit dem „Heinrich von Ofterdingen“ und anderen Novalisschen Schriften aus derselben Zeit ein genaueres Verständnis des Gedichts ermöglicht und insbesondere auch den Stellenwert der dort programmatisch angedeuteten Rolle der Dichtung und der von den Dichtern zu findenden „geheimen Wörter“ erhellt. In Novalis' Denken dieser Zeit sind die chiffrenartigen Wörter der Dichter ein Schlüssel zu tieferer Erkenntnis, sie vertreiben das „verkehrte Wesen“ der Gegenwart und sie können eine bessere „romantisierte“ Zukunft herbeiführen.

⁴⁶ Novalis, Logologische Fragmente Nr. 104, HKA II, S. 545

⁴⁷ Novalis, Fragmente und Studien, Nr. 671 HKA III, S. 685

⁴⁸ Novalis, Logologische Fragmente Nr. 105, HKA II, S. 545

⁴⁹ Mähl, Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis, S. 423

4. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Novalis, Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs, Historisch-kritische Ausgabe, 4 Bde., hg. Von Paul Kluckhohn, Richard Samuel, Darmstadt 1977

Harry Fröhlich / Ursula Regener (Hg.), Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. I/1: Gedichte. Erster Teil, Stuttgart u.a. 1993

Sekundärliteratur:

Maximilian Bergengruen, „Signatur, Hieroglyphe, Wechselrepräsentation : zur Metaphysik der Schrift in Novalis' "Lehrlingen"“, in: *Athenäum* 14 (2004), S. 43-67

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 29, Berlin 1960

Eckhard Heftrich, *Novalis. Vom Logos der Poesie*, Frankfurt 2005

Astrid Keiner, „Die Hieroglyphe: ein Beispiel romantischen Fremdverstehens“, in: Joanna Jablkowska, Erwin Leibfried (Hg.), *Fremde und Fremdes in der Literatur*, Frankfurt am Main (u.a.) 1996, S. 78-90

Klaus Köhnke, „*Hieroglyphenschrift*“: *Untersuchungen zu Eichendorffs Erzählungen*. Sigmaringen 1986

Otto Lorenz, Art. „Chiffre“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hg. Von Klaus Weimar, Berlin/ New York 1997, Bd. 1, S. 299-301

Hans-Joachim Mähl, *Novalis. Rudolf Hirsch / Werner Vordtriede* (Hg.), *Dichter über ihre Dichtungen*, Bd. 15, Passau 1976

Hans-Joachim Mähl, „Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen“, in: Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider (Hg.), *Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte*, Heidelberg 1965, Bd. 7

Angelika Rauch, „Culture's Hieroglyph in Benjamin and Novalis: A Matter of Feeling.“, in: *The Germanic Review* 71.4 (Herbst 1996), S. 253-266

Thorsten Valk, „Der Dichter als Erlöser“, in: Olaf Hilderbrand (Hg.), *Poetologische Lyrik von Klopstock bis Grünbein*, Köln/ Weimar/ Wien 2003, S.

Karl Friedrich Wander (Hrsg.), *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 4, Leipzig 1876

Richard Waswo, „Magic Words and Reference Theories“, in: *Journal of Literary Semantics* 6 (1977), S. 76-90

Anhang A – Versionen des Gedichts

Novalis *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren* – ursprüngliche Version, Wörter in spitzen Klammern < > wurden von Novalis bei späterer Überarbeitung gestrichen⁵⁰

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die so singen, oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freye Leben
Und in die <freye> Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit wieder gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die <alten> wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Novalis *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren* – von Novalis überarbeitete Version⁵¹

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die so singen, oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freye Leben
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit wieder gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

⁵⁰ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 344f

⁵¹ Novalis, Heinrich von Ofterdingen, HKA I, S. 344f

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt in's freie Leben,
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die ewgen Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

⁵² Novalis, Tiecks Bericht über die Fortsetzung des Romans „Heinrich von Ofterdingen“, HKA I, S. 360